

Kabarettist Simon Enzler

schwimmt bis zu 40 Kilometer pro Woche, hat keine wirkliche Beziehung zur Emanzipation und kann die Kantonsgrenze ins Appenzell riechen.

INTERVIEW: MARCO CAIMI

Simon Enzler, sind Sie fit for life?

Ja, bin ich. Ich halte mich aber auch fit, ich schwimme im Schnitt 10 km pro Woche, im Sommer bis zu 40 km und ich habe definitiv aufgehört zu rauchen. Jetzt habe ich wieder Luft.

Welche Sportarten ausser Schwimmen faszinieren Sie noch?

Ich liebe das Wandern und da darf es dann durchaus auch mal ein bisschen höher sein. Seit ein paar Jahren gehe ich im Sommer für eine Woche ins Südtirol und geniesse die Dolomiten. Faszinierend sind vor allem die Klettersteige, bei denen man nicht nur Kraft und Ausdauer benötigt, sondern manchmal auch eine gehörige Portion Mut.

Kennen Sie Ihren Pulswert bei einem Live-Auftritt?

Nein, aber ich denke, dass er zeitweise schon hochschnellt. Beim Lied, wo ich den Musiker Daniel Ziegler mit dem Triangel begleite, ist höchste Konzentration gefordert.

Ist ein solcher Auftritt mit einer sportlichen Ausdauerleistung vergleichbar?

Nicht direkt, ausser man rechnet Denksport dazu. Ich muss den ganzen Abend einen klaren Kopf behalten. Die körperliche Anstrengung merke ich erst, wenn ich vier, fünf Tage hintereinander gespielt habe.

Wie müde sind Sie nach einem Abendprogramm?

Direkt nachher nie, aber da ich durch die Heimfahrt meist erst 1-2 Stunden nach Programmschluss – also etwa gegen 2 Uhr morgens – ins Bett komme, ist bis dann für genügend Müdigkeit gesorgt. Sonst trinke ich noch was, oder lese. Die Freundin schläft längst.



FOTO: KEYSTONE

Was bedeutet das Appenzell für Sie?

Primär Heimat. Heimat ist zweischneidig: einerseits Wohlfühlen, andererseits kann Heimat weh tun, vor allem, wenn ich etwas nicht verstehe. Dies kann sogar sehr weh tun. Bei uns könnte die Landwirtschaft nachhaltiger sein, man baut im Moment alles zu, was irgendwie geht. Appenzell bedeutet für mich auch soziale Kontakte. Ich komme von dort. Der Begriff Appenzell wird mir aber allmählich zu inflationär und marketingtechnisch angewendet.

Simon Enzler ist die Rache des Landes an der Stadt?

Nein, kein Rachefeldzug! Für mich ist das Verhältnis Appenzell zur Schweiz wie dasjenige der Schweiz zum restlichen Europa. Siehe direkte Demokratie. Ein Modelfall in der Welt. Ich trete als Appenzeller auf, bin aber gleichzeitig Schweizer und sogar Europäer. Oder umgekehrt: Sind wir nicht alle ein bisschen Appenzeller? In Zürich oder Basel zu leben heisst noch lange nicht urban zu sein, das kennen wir in der Schweiz gar nicht.

Und die weite Welt? Es gibt Innerrhändler, die spüren offenbar, wenn sie über die Kantonsgrenze fahren?

Ich rieche sie! Appenzell ist der einzige Kanton, bei dem man den Grenzübergang riecht: An der Kantonsgrenze ist «bschüttet», die

Wiese braun. Zwei Tage später regnet es, besser als jede Meteo-Voraussage.

Sind die Appenzeller die Gallier der Schweiz und die Schweiz die Gallier Europas?

Gallier, Appenzeller und Schweizer sind traditionell, das ist gut. Traditionell heisst aber alles andere als konservativ. Ein Beispiel: Ein stolzer Appenzeller, der progressiv denkt, aber mit dem Säbel an die Landsgemeinde geht. Schlimm ist, wenn traditionell und konservativ deckungsgleich politisch missbraucht wird.

Die Sprache wird immer unschärfer, es entstehen Subsprachen. Mega, geil, krass und vollfett sind die bald am häufigsten gebrauchten Worte. Was bedeutet Sprache für Sie?

Sprache ist Identität. Identitäten sind dynamisch. Für mich ist es kein Problem, wenn Sprachen sich entwickeln. Die Sprache meiner Grosseltern ist mit meiner so vergleichbar, wie wenn man einen 15-jährigen Kleinbasler neben einen 70-jährigen aus dem «Basler Taig» stellt.

Ein Kollege schrieb einmal, Sie wirkten angesichts der sprachlichen Identitätskrise vieler Regionen wie ein Monument. Wie viel trägt Ihr Innerrhändler Dialekt zum Erfolg der Bühnenprogramme bei?

Der Dialekt hat nicht geschadet, aber er ersetzt Inhalte nicht. Für meine Aussagen ist

die Stimmung, die diese Sprache vermittelt, sehr passend. Altstetten würde da weniger hergeben.

Ihr Programm Wedeschegg gewährt Einblick in die Niederungen des Alltags und ist trotzdem alles andere als philosophiefrei.

Philosophie, na ja – ich würde sagen Alltagsphilosophie, das war schon immer mein Ding. Im Alltag wird die Welt oft so zusammengebastelt, dass sie grad mal funktioniert. Denkt man ein bisschen weiter, stösst man schnell an die Grenzen des Machbaren. Das probiere ich zu zeigen: Wer meinen Figuren zuhört und darüber lacht, lacht auch über sein eigenes Scheitern.

Swissness liegt im Trend. Die vom Radio verbannte Volksmusik musste blitzschnell wieder eingeführt werden und wenn DJ Bobo vierzig wird, handelt es sich um Ereignis nationaler Bedeutung. Ist Simon Enzler mit seinem Ur-schweizer Programm ein Trendscout – oder gar ein Trendsurfer?

Ich bin kein Trittbrettfahrer und man darf mich trotz allem nicht zu nahe ans Appenzell bringen. Es ist primär ein Zufall Appenzeller zu sein – und ich trage es mit Fassung. Die Bewegung Swissness ist mir zu «gemacht», zu eingepflegt. Sogar der Winkelried wird wieder bemüht, dabei ist er möglicherweise ausgetuscht und hat geschrien: «Welcher Idiot hat mich gestossen?»

Sind Sie ein Patriot?

Ich habe die Schweiz sehr gerne, sie gibt mir Nähe, ohne dass ich sie verherrliche. Nicht alles, was darin geschieht, ist positiv.

Was ist Ihr Anspruch ans Kabarett?

Alles. Ich will den Alltag pointiert darstellen. Was vom Stammtisch kommt, inspiriert mich. Die kleinste politische Zelle ist die Familie, dann kommt der Stammtisch und oft geht es ohne Umwege direkt ins Bundeshaus.

A propos Bundeshaus: Haben wir keine anderen Probleme, als ellenlang um zoologische Schaf-Wahlkampfplakate zu debattieren?

Eine etwas zweischneidige Frage! Die Schweiz lässt sich oft etwas schnell einschüchtern. Wir sollten eigenständig sein, aber unabhängig können wir nicht sein. Eine unabhängige Schweiz gibt es nicht, dies ist billigste Propaganda, wir wären in zwei Wochen verhungert. Die Schweiz darf stolz, aber nicht überheblich sein. Nach den Wahlen haben wir ja schwarz auf weiss gesehen, dass schwarzweiss Plakate nicht ziehen.

Was bedeutete Ihnen der Gewinn des Salzburger Stiers, immerhin der wichtigste Kabarett-Preis im deutschsprachigen Raum?

Für mich die Anerkennung einer Fachjury! Damit wurde ich auf eine Ebene gehoben mit Leuten wie Lorenz Kaiser oder Joachim Rittmeyer. Das ist eine grosse Ehre. Die Billette sind aber deshalb nicht teurer geworden, es kommen einfach mehr Leute!

Die deutsche Comedy feiert Erfolge. Fast alle operieren humortechnisch hartnäckig auf oder unter der Gürtellinie. Wieso Sie nicht?

Meine erste Grundsatzentscheidung war: Ich spreche nicht über primäre Geschlechtsteile. Für mich ist das langweilig. Vor 30 Jahren wäre es vielleicht mutig gewesen, heute ist es oft einfach nur plump.

Offenbar gelingt es Ihnen, zu polarisieren: Sie wurden auch schon als Rassist (miss)verstanden. Was antworten Sie solchen Kritikern?

Den Zuschauern muss klar sein, dass sie im Kabarett sind und nicht an einer Parteiveranstaltung. Der Unterschied zwischen dem Kabarett und der Parteiveranstaltung ist nicht nur, dass man bei letzterer keinen Eintritt bezahlt, sondern auch nicht denken muss. Das haben andere schon für einen getan. Der Kabarettgänger ist kein Konsument, sondern ein «Auseinandersetzer». Wenn ein Künstler ungestrafte Rassisten auf der Bühne zitiert und ihm das angekreidet wird, können wir Kabarettisten einpacken.

Sie haben einmal gesagt, eine Ihrer grössten beruflichen Ängste wäre, Beifall von der falschen Seite zu erhalten.

Ja, deshalb trete ich eben nicht an Parteiveranstaltungen auf. Dies war nach den primären Geschlechtsteilen die zweite Grundsatzentscheidung. Wer mich erfahren will, muss dies im öffentlichen Rahmen tun.

«Grüne sind unreife Rote,» oder «auch eine grüne Wiese wird manchmal braun»: Ziemlich deftige Worte, oder?

Alltagsrede eben. Es geht mir darum zu zeigen, wie die Menschen miteinander oder nebeneinander vorbei sprechen. Sätze, die einfach so drauflos gesagt werden, bekommen auf der Bühne einen anderen Charakter. Den Menschen ist oft gar nicht bewusst, dass sie bühnenreif reden und denken. Die Bühne ist wie ein Schaukasten, in dem sich das Banale bis zur Absurdität steigert. Darüber können wir dann lachen.

Sport ist aus gesundheitlichen, Völker verbindenden und volkswirtschaftlichen Gründen sinnvoll. Aber es gibt auch ein Leben vor, nach und neben dem Sport. Mit fragBAR möchten wir Ihnen spannende Menschen näherbringen. Dies können Sportlerinnen und Sportler sein, aber auch Menschen aus der Musik, dem Schauspiel, der Comedy, der Gestaltung, der Wirtschaft, der Politik, der Gastronomie, aus sozialen Bereichen. Bekannte und wenig Bekannte, Frauen und Männer, Jüngere und Ältere – schlicht Menschen aus dem Leben. Was bedeutet Bewegung in ihrem Leben, wie relativ ist Leistung, was braucht es, damit sie fit for life sind? Das Interview führt Marco Caimi, Arzt, FIT for LIFE- und Buchautor, Referent, leidenschaftlicher Läufer und Inhaber der Äquilibrium Seminare AG (www.aequilibris.ch).



Beim Thema Steuern werden Sie ziemlich laut auf der Bühne. Haben wir zu viel Staat in der Schweiz?

Wir bezahlen viel zu viel Steuern, wie alle Bürger auf dieser Welt! Aber je mehr Steuern wir bezahlen, umso mehr haben wir verdient. Man kann es also auch positiv sehen. Auf der Bühne werde ich nie aus persönlichen Gründen laut, sondern aus professionellen.

Appenzell assoziiert noch immer fast reflexartig den Begriff Frauenstimmrecht. Wie ist die Beziehung von Simon Enzler zur Emanzipation und den Frauen?

Zu Frauen habe ich eine sehr innigliche Beziehung, dies begann schon mit meiner Mutter. Zur Emanzipation habe ich keine wirkliche Beziehung, weil es kein Problem meiner Generation mehr ist. Der Appenzeller Mann wäscht ab und bügelt mittlerweile auch. Ich habe meiner Mutter sogar nach dem Ausziehen gedankt für 21 Jahre Bügeln, nachdem ich beim ersten Mal nicht mehr damit fertig wurde. Allerdings hatten dann meine Unterhosen Buntfalten.

Simon Enzlers grösste Sehnsucht oder Wunsch?

Ich habe nur kleine Sehnsüchte und Wünsche.

Der 31-jährige Simon Enzler ist Kabarettist und Satiriker aus dem Kanton Appenzell Innerrhoden. Enzler wurde unter anderem bekannt durch Auftritte bei Viktor Giacobbo und als Hörkolumnist für die Satiresendung Zytlupe des Schweizer Radio DRS1. Daneben tourte er mit diversen Bühnenprogrammen durch die Schweiz, zuletzt mit «Wedeschegg» («über das Eck»). Simon Enzler gewann 2007 den Salzburger Stier, den renommiertesten deutschen Kabarett-Preis. Simon Enzler ist ledig und wohnt in Appenzell. www.bretterwelt.ch